

Gute Frage

Steht die Sonne jetzt um 13 Uhr am höchsten?

Ab heute gilt wieder die Sommerzeit. Vor allem erbitterte Gegner beklagen häufig deren «Unnatürlichkeit», denn die Sonne stehe doch um 12 Uhr Winter- bzw. Normalzeit am höchsten und nicht erst um 13 Uhr wie jetzt.



Bei uns freilich steht die Sonne nie um 12 Uhr (Winterzeit) oder 13 Uhr (Sommerzeit) am höchsten. Die Abweichung von der geltenden Uhrzeit beträgt ganzjährig rund eine halbe Stunde. Gestern Samstag war das in Luzern um 12.31 Uhr der Fall, in St. Gallen um 12.27 Uhr. Heute – mit Sommerzeit – in Luzern um 13.31 Uhr und in St. Gallen um 13.26 Uhr. Womit bereits gesagt ist, dass der höchste Sonnenstand überall ein bisschen anders ist.

Grund für die Abweichungen ist die laufende Rotation der Erde. Die einzelnen Zeitzonen – für uns gilt die Mitteleuropäische Zeit (MEZ) oder die Mitteleuropäische Sommerzeit (MESZ) – decken 15 Längengrade ab. Der Geltungsbereich von MEZ/MESZ reicht allerdings noch weiter und umfasst eine Distanz von über 2000 Kilometern, mit zwar identischer Uhrzeit, aber völlig verschiedenen Sonnenständen. Der höchste Sonnenstand von Vigo (Spanien) ist während der Winterzeit frühestens um 13.39 Uhr, während der Sommerzeit teils erst um 14.41 Uhr. Ganz anders Vardø (Nord-Norwegen): Dort steht die Sonne während der Winterzeit teils schon um 10.57 Uhr am höchsten, ab heute um 11.59 Uhr. (www.timeanddate.de)

Hans Graber

Kaleidoskop

Attraktive Frauen werden schneller gefeuert

Gutaussehende Geschäftsfrauen gelten als weniger vertrauenswürdig. Aus dem Grund werden sie häufiger gefeuert. Das fanden Leah Sheppard, Assistenzprofessorin für Management an der Washington State University, und Stefanie Johnson, Assistenzprofessorin an der University of Colorado, heraus. Sie nennen es den Femme-Fatale-Effekt. Attraktiven Frauen würden keine traditionellen Männerrollen zugezählt. Hinzu komme: Attraktive Frauen können als Gefahr wahrgenommen werden. (pte)

Präsente Chefs haben treuere Angestellte

Angestellte zeigen mehr Treue gegenüber Vorgesetzten, wenn sie diese für wichtig halten. Das ergibt eine Studie der University of Exeter. Ein gutes Arbeitsverhältnis reiche nicht immer aus, um sich die Loyalität von Mitarbeitern zu sichern. Präsenz und Autorität der Chefs seien wichtiger als Sympathiewerte. (pte)

Wenn der Aprilscherz böse endet

1. April Mit Spässen ist es so eine Sache – man soll sie nicht übertreiben. Ansonsten mündet Hai-Forschung in Volkszorn, Smogalarm in Schadensersatzklagen und Weltuntergangsfantasie in einer Kündigung.

Christian Satorius

Haie, Jackpots, Löwen. Je gewichtiger der Gegenstand des Schabernacks, desto grösser der Ärger hinterher. Als der kanadische Radiosender DC-103 FM im Jahre 1994 am 1. April verkündete, dass der 19-Millionen-Dollar-Jackpot nun doch nicht nur einen einzigen Gewinner, sondern noch zwei weitere habe, die sich bitte umgehend bei der Lotteriegesellschaft melden sollen, liess der Eklat nicht lange auf sich warten.

Weil der Sender keine Losnummern angegeben hatte, griffen unzählige vermeintliche Lotteriegewinner zum Telefon, worauf sämtliche Leitungen zusammenbrachen. Und während man sich beim Sender vor Lachen kugelte, fand die Telefongesellschaft das weniger lustig: Es folgte ein saftiger Beschwerdebrief an die Verantwortlichen.

Zu so drastischen Massnahmen wie 1982 in Griechenland wollte man sich aber nicht hinreissen lassen. Ein einziger böser Brief war den Opfern des griechischen Aprilscherzes aus dem Jahre 1982 nämlich zu wenig, sie verklagten einen zu Spässen aufgelegten Sender lieber gleich auf eine empfindliche Summe Schadensersatz. Darüber hinaus musste sich der verantwortliche Moderator offiziell entschuldigen und auch gleich noch seinen Hut nehmen. Haben da ein paar Leute überreagiert? Wie man es nimmt: Schliesslich hatte besagte Radiostation am 1. April verkündet, die Innenstadt von Athen sei den ganzen Tag für den Autoverkehr gesperrt – wegen Smogalarms. Schulen sollten alle Schüler nach Hause schicken. Das Chaos, das dann entstand, fand niemand mehr so richtig lustig...

Haie in Michigan?

Und noch mal Radio: In Afrika vermeldete der Sender Yaounde FM 94 am 1. April 1994, in einer dicht bevölkerten Vorstadt Kameruns wüte gerade ein wilder



Einen Hai, einen hungrigen Hai... ist das Letzte, was man braucht in einem See...

Bild: Getty

Löwe – man möge sich doch bitte in Sicherheit bringen. Die Folge dieser Meldung war waschechte Panik: Schreiende Menschen flüchteten voller Entsetzen in alle Himmelsrichtungen. Mehrere Polizeieinheiten wurden zur Löwenjagd abkommandiert. Zum Lachen fanden das die Betroffenen eigentlich nicht.

Etwas spassiger war womöglich die Meldung der Tageszeitung «Herald-News» aus Roscommon im US-Bundesstaat Michigan. Am 1. April 1981 erfuhren deren Leser, dass man in Nord-Michigan eine grosse wissenschaftliche Studie plane. In drei Grossen Seen werde man erforschen, inwieweit sich dort Haie ansiedeln lassen. Für den Anfang begnügte man sich mit

2000 Blauen Haien und Hammerhaien, ein paar Weisse Haie dürften aber auch nicht fehlen... Zitiert wurde ein Sprecher der Nationalen Biologischen Gesellschaft: «Selbstverständlich wird das Auswirkungen auf die Populationen der einheimischen Fische haben. Ein Hai frisst etwa 20 Pfund Fische pro Tag, mehr noch die älteren Exemplare. Dennoch ist es Fischern bei Strafe verboten, die Haie zu fangen.»

Eigentlich ein gelungener Scherz, könnte man meinen, denn weiss nicht jedes Kind, dass Haie nur im salzigen Meerwasser überleben und im Süsswasser keine Chance haben? Biologen und die Menschen vor Ort wissen es allerdings besser, denn immer wieder dringen Bullenhaie mit

bis zu drei Metern Länge durch den Mississippi in den Michigansee und die anderen Grossen Seen vor. Grosse gefährliche Haie in Süsswasserseen sind vor Ort also durchaus bekannt und gefürchtet.

Wer alles glaubt, ist selber schuld...

So beruhigte auch der letzte Absatz des Zeitungsartikels die Leser damals nicht wirklich, in dem der Sprecher der Nationalen Biologischen Gesellschaft wie folgt zitiert wird: «Wir können selbstverständlich keine Verantwortung dafür übernehmen, dass die Haie keine Menschen attackieren. Aber wer so närrisch ist, alles zu glauben, der verdient es doch sogar, gefressen zu werden.»

Die Andeutung entging vielen Lesern, und so entzündete sich am Aprilscherz der Zorn der örtlichen Bevölkerung. Wütende Proteste folgten. Wohl besser, man vereitelt manche Scherze im Voraus. Weshalb wir bis heute nicht wissen, ob es im Jahre 2000 jemand komisch gefunden hätte, auf der viel befahrenen englischen Autobahn M3 in der Nähe von Farnborough, Hampshire, einen Zebrastreifen vorzufinden – die Polizei entfernte diesen damals vorsichtshalber sofort.

Ganz gemein ist es auch, Zweifler mit den Worten zu beruhigen: «Das ist kein Aprilscherz!» Obwohl, «beruhigen» ist vielleicht der falsche Ausdruck, denn immerhin ging es in der Meldung der Radiostation KYW Broadcast aus Philadelphia im Jahre 1940 um nichts Geringeres als den Weltuntergang: «Wissenschaftler sagen voraus, dass die Welt morgen um 15 Uhr Ortszeit untergeht. Dies bestätigt der Direktor des Fels-Planetariums.» Die Reaktionen waren dramatisch: Polizeistationen, Behörden und Zeitungen wurden mit Anfragen völlig verängstigter Bürger überhäuft, Panik brach aus. Und angesichts der katastrophalen Folgen wies die Radiostation plötzlich jede Schuld von sich.

Im Nachhinein wird aus dem Spass ein Missverständnis

Man habe lediglich eine Presseerklärung des Franklin Instituts wortwörtlich verlesen, hiess es nun. Aber auch der Verfasser des Weltuntergangsszenarios, der Pressesprecher des Instituts, William Castellini, war sich keiner Schuld bewusst. Er habe doch nur medienwirksam auf eine aktuelle Ausstellung in seinem Hause mit dem Titel «Wie wird die Erde untergehen?» hinweisen wollen, entschuldigte er sich. Sein Chef sah das allerdings nicht mit so viel Humor und kündigte Castellini daraufhin fristlos. Schlecht für Castellini damals: Das Kündigungsschreiben trug leider nicht das Datum des 1. Aprils.

Mit Gerbstoffen gegen Giftstoffe

Naturheilkunde Wenn im Frühjahr die Blutwurz blüht, ist es Zeit, ihre Wurzel zu ernten. Therapeutisch gesehen hat diese Pflanze eine gewichtige Tradition, wurde sie doch schon gegen die Pest eingesetzt.

Blutwurz. Welch hübsches Pflänzchen lugt hinter der Schwere dieses Namens hervor: eine gelbe Blüte, ganz leicht auf dem Stängel schwebend. Blutwurz kommt in Europa und Asien vor, bis weit in den Norden, und auch

Seit alters wird die Blutwurz eingesetzt: gegen Pest, Scharlach oder gegen Fieber. Bei Harnproblemen und um frühe Geburten zu vermeiden. Bei Schwierigkeiten mit der Menstruation und sogar bei Augenproblemen. Die Zubereitungen waren unterschiedlich: als Saft, als Kuchen, mit Wein gesotten.

Blutungen stillen, Entzündungen hemmen

Heute wird Blutwurz hauptsächlich in drei Belangen verwendet: um Blutungen zu stillen, Entzündungen zu hemmen sowie um Magen und Darm zu beruhigen. Im Frühling und Herbst ist Erntezeit: Man gräbt den Wurzelstock aus, trocknet ihn, schneidet ihn fein. Die Stücke bewahrt man so oder zu Pulver gemahlen dunkel und trocken auf – oder man macht einen Alkoholauszug.

Beim Schneiden versteht man, warum die Pflanze Blutwurz genannt wird: Die Schnittstelle läuft pinkrot an, etwas Saft tritt aus, ebenso rot, und während Schnittstelle und Saft oxidieren, verändert sich die Farbe über Rot zu Braun – ein Effekt, der dazu beiträgt, die Pflanze als hilfreich bei Blutungen zu betrachten.

Blutwurz enthält besonders viele Gerbstoffe, darunter Catechine und Tannine. Sie legen sich äusserlich auf erkrankte Hautstellen und Wunden, innerlich auf Schleimhäute und Darmwände, dichten ab, schützen so vor Keimen, verringern ihr Wachstum und binden Giftstoffe. Die Gerbstoffe der Blutwurz sollen sogar antibakteriell und entzündungshemmend wirken. Wegen der Catechin-Gerbstoffe sollte man getrockneten Blutwurz nicht länger als ein Jahr aufbewahren:

Die Wirkung dieser Gerbstoffe verringert sich mit der Zeit.

Den Tee bereite man als Kalkauszug zu. Vorsicht: Gerbstoffe können die Aufnahme anderer

Medikamente verzögern. Blutwurzpräparate mindestens eine Stunde vor oder nach anderen Medikamenten nehmen. Pro Tasse gebe man einen Teelöffel vom pulverisierten oder zwei vom geschnittenen Wurzelstock in einen Krug, übergiesse mit kaltem Wasser und lasse den Auszug über Nacht ziehen. Abseihen und drei oder mehr Tassen pro Tag trinken. Allergische Reaktionen oder leichte Magen-Darm-Beschwerden sind selten. Empfohlen wird der Tee bei Durchfall, Blasenentzündungen. Bei Entzündungen von Rachen, Mundschleimhaut, Zahnfleisch den Auszug gurgeln.

Ulrike von Blarer Zalokar

Hinweis

Ulrike von Blarer Zalokar leitet die Heilpraktikerschule Luzern. www.heilpraktikerschule.ch



Kraut des Monats



Zart und gelb schweben die Blüten auf den Stängeln der Blutwurz.

Bild: Alamy